

I. Die Gesichter unserer Dörfer (Fortsetzung)

Ottengrün

eine historische Besonderheit im Wandel der Zeit (Teil 2)

1. Auflösung „Wasenmeister-Grundstück“ (aus P 18)

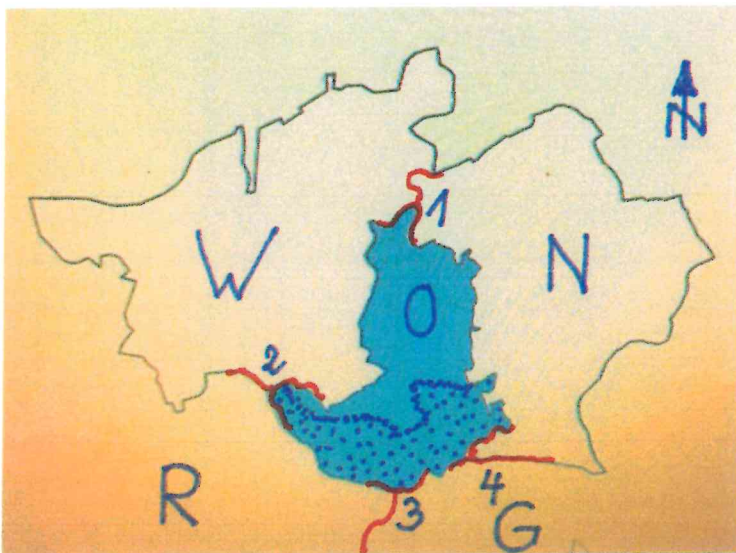
Die HNr. 20 des hiesigen Schinders lag in siedlungsfreiem Gebiet an der NO-Ecke der Gemarkung Ottengrün gegen Neualbenreuth, in der NO-Ecke des heutigen Golfplatzes am dortigen Rand des „Schindähwiwl“-Wäldchens, in der Flur „Schinderbrand“ – ca. 300 m von der ehemaligen Schreiegg-Villa in Richtung Kappl.

GPS-Pos. A: 49°58'20" N / 12°26'05" E; B: 49°58'21" N / 12°26'03" E

2. Gemarkung Ottengrün

a) „Egerisch“ als einendes Band

Unsere Gemarkung hat eine lange Tradition und ist aus der Zusammenfassung von Fluren und Flurstücken **einstiger Einzelsiedlungen** vorwiegend durch deren **Zugehörigkeit zum egerischen Gut OTTENGRÜN** entstanden. **Landschaftliche Gegebenheiten** inmitten des Tillenkessels (Muglbach, Pointmühlbach, Dillenbach, markante Geländekanten, Bergbau- und Energieeinrichtungen, Anschluss zu überörtlichen Fernwegen) und die **Ansprüche der Nachbargemarkungen** ringsum ließen ihre typische Form entstehen. Durch die „Dreiländerecke“ 1 **NOW** „Gedankental“, 2 **WOR** „Rainbuche“, 3 **ROG** „Egerbrünnlein“ und 4 **GON** „Breitenbrunn“ (N = N.reuth / O = O.grün / W = W.reuth / R = Rosall / G = Großk.-reuth) ist sie mit den anderen 7857 Gemarkungen in Bayern „wie mit Stahltrossen“ besitzrechtlich vernetzt, ehemals mit 242 Grenzsteinen markiert. Alle Eigentumsveränderungen laufen seit ca. 130 Jahren grundsätzlich über sog. **Grundbuchämter**, wo eine ständige Verfeinerung / Aktualisierung durch rechtlich bindende Fortschreibung m²-genau erfolgt. In den Jahren 1845 - 1847 wurden Aufmass, Zeichnung, Gravur und Druck der Ottengrüner Gemarkung umfassend auf den damals neuesten Stand gebracht (> Wiener Vertrag!). Dabei waren die südlichen Komplexe „Birkenberg“, „Egerer Waldhäusl“, „Schemper“ und „Streicherrang / Breitenbrunn“ (in *Postille* 18 Bild S. 3 außerhalb des unteren Bildrandes nach S!) endgültig kartografisch integriert (> gepunktete Fläche!).



Karte: BAYERN-Atlas; Ergänzungen M. Köstler

Mit aktuellem Stand von 2023 ist die **Gemarkung OTTENGRÜN** in Bayern (amtl. Nr. 094123) auf 638 Flurstücken ausgewiesen durch eine Fläche von 1079 ha 26 a 37 m².

b) Eine gegenläufige Entwicklung in Ottengrün

Nach dem 2. Weltkrieg begann in der Landwirtschaft auch unserer 3 Altgemeinden Neu-albenreuth, Wernersreuth und Ottengrün ein gravierendes Höfesterben. Von den ehemals insgesamt **149 Betrieben** (vom Großbauern bis zum sog. „Köihbritschö“) blieben nur noch **19 aktive Bauern** übrig. Im Ottengrüner Gemarkungsgebiet gibt es heute keinen einzigen mehr. Das *von Günther'sche Gut* setzte im gleichen Zeitraum für ein halbes Jahrhundert durch die hier dargestellten Neuerungen zu einer rasanten Gegenentwicklung an. Qualität und Quantität der Land- / Forstwirtschaft wurden weiter systematisch hochgerüstet.

3. Mehr als nur Stroh

a) Eine einzige Plagerei

Ein Physikschrler der Mittelstufe könnte folgende interessante Rechnung aufmachen:

- * Der **Staauraum** eines doppelstöckigen Stadels für die Getreideernte eines ehemaligen Großbauern (70 m² Pansenfläche und etwa 7,5 m Nutzhöhe) hätte ca. **525 m³** gefasst.
- * Bei einer gängigen, für Männer **und Frauen** dauerhaft noch handhabbaren Garbengröße wären so bei ≈ 13 fest geschlichteten Garben pro Kubikmeter (je nach Getreidesorte und Halmwuchs) etwa 6.825 Garben verstaubar gewesen (entspricht etwa 758 „Kornmändln“ mit je 9 Garben).
- * Das **Gesamtgewicht** dieser Ernte wären dann (bei $\varnothing 10$ kg pro Garbe) **68,250 t**.
- * Für die Bewegung dieser Strohmasse sind **669,5325 kN (Kilo-Newton) Gesamthubkraft** erforderlich.
- * Bei jeweils halber Hubhöhe (als Mittel aus unter- und oberhäftiger Ladung) von 2,15 m ab Ackerbodenhöhe auf den Wagen draußen plus 3,75 m ab Wagenhöhe in den Stadel ergibt sich gemäß der Formel

$$W_{\text{Hubarbeit}} [\text{m}^2 / \text{sec}^2] = F_{\text{Hubkraft}} [\text{m} / \text{sec}^2] \times h_{\text{Hubhöhe}} [\text{m}]$$

eine **Gesamthubarbeit** von **3.950,2417 kNm (Kilo-Newton-Meter = Kilo-Joule kJ)**.

- * Damit könnte - von allen Erntearbeitern gemeinsam erbracht! - **1 Kubikmeter Wasser (= 1 Tonne) gemäß**

$$h = W / F$$

auf **402,68 m Höhe** gehoben werden, ein gleich großer **Granitwürfel** (im Mittel ca. 2,9 Tonnen) immerhin in **138,85 Meter Höhe** schweben.

Und das jedes Jahr seit vielen Generationen!!! Der waagrechte Transport (ohne Höhen-gewinn!) und die erneute Hubarbeit beim späteren Dreschen sind hier noch gar nicht dabei!

b) Der Mähdrescher machte plötzlich fast alles allein

Das will etwas heißen: An einem Augustsonntag Ende der 1950er Jahre lassen zwei Fußballnarren das Heimspiel in Neu-albenreuth sausen und gehen stattdessen Stunden lang zwischen „Hoøbooch“ und „dø Hiiwl“ neben einer laut ratternden Rumpelkiste her. Die zwei staunenden Ernestgrüner Beobachter waren der Nickl Lenz (Dietl) und ich, das technische Wunderwerk der **erste selbstfahrende Mähdrescher** in unserer Region. Vorne gefüttert von den herbeigerechten, sauber geschnittenen Halmen einer 2-Meter-Mahd, hinten hinaus leeres, gedroschenes Stroh, automatisch in Büschel gebunden oder lose. Dazwischen ein sich für uns undurchschaubar wirr bewegendes Stangen- und Räderwerk. Und oben drauf ein riesiger Behälter für Irgendetwas: ein Tank für die Getreidekörner, alle zwei Runden mit einer Förderschnecke auf einen Bruckwagen entleert. Gefahren und bedient in einem hat das Ungetüm der „**Buchørø**“ **Ernst** (Schenkl). Sein Vorfahre Seppl war noch Pferde-fuhr-mann beim Gut, 25 Jahre später wurden nun i h m vom Baron die jeweils neuesten Maschinen anvertraut. Und diese fahrende Dreschmaschine schaffte die oben errechnete, alle Kraftreserven des Hofgesindes in Anspruch nehmende Plagerei fast mühelos im Allein-gang. Solche Einsparung an Energie / Personal eröffnete neue Wege zu neuen Investitionen.

4. Kartoffelsaatguterzeugung an vorderster Front

Diese Art von Pionierarbeit des Ottengrüner Gutes bei der Erforschung und Verbesserung hochwertiger „Samerdepfl“ innerhalb der mittlerweile organisierten überörtlichen Erzeugergemeinschaften ist am ehesten aufgefallen, wenn im Frühsommer die unterschiedlichen Sorten in verschiedensten Höhen und Farben, fein säuberlich durch Info-Tafeln getrennt, auf den großen Gutsfeldern zu blühen begannen: Wunderbare Blütenteppiche in Weiß, Rosa, Gelb, Violett zwischen Kapplkirche und Rothmühle, Schafacker und Gedankental.

a) Im herkömmlichen Wirtschaftsbetrieb eine mühselige Bückerei

In der Zeit zuvor wurde vor allem für den eigenen Schweinestall mit üblicher Vermarktung und an die Gutsarbeiterschaft jede Kartoffel per Hand gesteckt und im Herbst per Hand geerntet. Bis zu 10 „Huafweiwə“ und zusätzlich angeheuerte Kartoffelklauberinnen waren dann am Werk. **Und alles im Akkord!** Der Lindner Ede und ich kamen als die einzigen Buben in den Genuss dieses „Wettkampfs“ – denn ein solcher war es. Und so lief er nach meiner Erinnerung ab: Die Bulldogfahrer „Schmied Otto“ (Pompl), „Weber Michl“ (Engelbrecht), Heintl Arnold und „Buchərə Ernst“ schleuderten schon in aller Frühe in vielfacher Beetbreite vor und verteilten in gut erreichbarem Abstand die leeren Kisten. Geklaubt wurde stets zu zweit, immer schön in den eigenen Beeten. Waren die etwa 25 Kilogramm fassenden Kisten voll, blieben sie längs stehen. Edis Vater ging hinterher, zählte die vollen Kisten und stellte die letzte quer. Für die jeweilige Zahl gab es an Ort und Stelle 20-Pfennig-Marken. Wir zwei Buben galten bei gewissen Weibern als absolute Konkurrenten, wurden angekeift und regelrecht „ausgebissen“. Wir hatten zwar die kürzeren Arme, aber dafür die flinkeren Beine. Manchmal waren wir den Frauen voraus. Ein tolles Gefühl, wenn der Ede und ich am Samstagabend beim Gutsverwalter, dem „alten Plonner“, unsere Marken einlösten. Das waren schon einige Mark. Kinderarbeit war damals kein Thema.

b) Der neue Vollernter war ein Volltreffer

Wenn der beabsichtigte Saatgutvermehrungseffekt bei den Bauern draußen im Land ankommen und sich dieser Einsatz für den Baron lohnen sollte, musste auf möglichst großen Flächen möglichst effektiv gearbeitet werden. Die 11 großen Hoffelder waren bei aufgegebener Bodengüte durch gezielte Mineraldüngung und Mist bestens geeignet. Neueste Erntemaschinen in Form von **Vollroden** ließen nicht lange auf sich warten. Zweimal zwei Frauen und der Bulldogfahrer fraßen sich im Schrittempo durch die ewig langen Beete, die erdbefreiten Früchte wurden auf dem Förderband von den Steinen getrennt und rollten in den Bunker. Kein wochenlanges Bücken und Tragen mehr – welch eine Erleichterung! Dafür aber, wenn es Richtung Allerheiligen ging, dick verhummt und Stunden lang stehend. Dann wurden die Frauen der Kälte wegen manchmal ausgewechselt. Es musste halt sein, bevor der erste Frost kam. Für die großen Kartoffelmengen war eigens der „neue Erdepflkeller“ rechts am Ortsausgang zur Kappl mit sortenreinen Boxen gebaut worden.

c) Dampfgegart direkt aus dem Kessel – selbst unter minus 5 °C ein Genuss!

Meist nach den Weihnachtsferien taten uns die Ottengrüner Buben kund, dass die Dämpferkolonne wieder eingetroffen ist. Postiert war sie – in allernächster Nähe zum Gutsschweinestall – nach der Ausfahrt zum Schafackerweg (heute vor dem „Bummelstall“ links). Ausgesehen hat diese Garungsmaschinerie wie eine Mini-Dampflokomotive auf vier Rädern: Unten Holzbefuerung, darüber ein großer Kessel und oben hinaus ein Schlot. Unser Schulweg führte dann natürlich nicht heim, sondern direkt an den Ort des Geschehens. Das Dämpfgut war schon gewaschen angeliefert und garte vor sich hin. Etwa im Studentakt wurden die fertigen ca. 5 Zentner umgeschüttet, in eine Mischung von Fahrsilo und Kartoffelmiete. Noch bevor sie abkühlten und von den Stampfern zerkleinert wurden, schlugen wir Buben zu: Aufgeplatzte heiße Pellkartoffeln im Wollfäustling - auch wenn sie für die Schweine vorgesehen waren - bei Eiseskälte eine Einmaligkeit. Was u n s schmeckte, mochten die

Vierbeiner allemal. Und die bekamen sie im Winter, schubkarrenweise herangekarrt, aufgebriht vorgesetzt.

d) Himbeerlimo gegen Knöterich und Klette

Die hochwertigen Kartoffelanzuchtflächen wurden Ende der 1950er Jahre einmal von einer regelrechten Verunkrautungslawine überrollt. Nach meiner Erinnerung am schlimmsten betroffen war das vordere „*Hoæbooch*“-Feld links vom „*Biinæweech*“ bis zu den *Hoæbooch*-Teichen am alten Mühlsteig. Hektarweise drohten die Stöcke in einem **Knöterich- und Klettenurwald** zu ersticken, der Einsatz des Vollroders war fraglich. Säuberungsmaschinen dafür gab es nicht – lediglich Entkrautung per Hand war die Lösung. Für die Gutsarbeiter war das aber zu kostspielig. So wandte sich der Baron an unseren Kapplner Schulleiter Karl Reif. Der hieß uns am nächsten Tag in Gummistiefeln, langen Hosen und Handschuhen in die Schule kommen. Nach dem letzten Tau marschierten wir ab der 3. Klasse an den Einsatzort und postierten uns in Querreihe – jeder Schüler für zwei Beete. Das waren immerhin etwa 70 Beete, die in e i n e m Gang vom Unkraut befreit wurden. Die Pflanzen waren leicht auszuziehen, die Disteln sollten wir nur umtreten. Bis Mittag war das gesamte Feld geschafft. Jedes Kind erhielt eine Flasche „*Friedensfelder Schlossperle mit Himbeergeschmack*“, von der dortigen Brauerei erst kürzlich herausgebracht. Als Brotzeit aßen wir unser Pausenbrot. *Arbeitseinsatz statt Unterricht*, das hatte es bisher noch nicht gegeben. Und – nach meiner Erinnerung zeigte sich der Baron für den Aufbau unseres ORFF-SCHULWERKS in Musik erkenntlich.

5. Ernte aus Teich und Wald

a) Der Reinl Förster



Ein wichtiger und einträglicher Wirtschaftsbetrieb war „*es Ottngröins*“, der gutseigene Wald im Süden. Den **Forstbetrieb** unter sich hatte der **Oberförster Rudi Reinl**: Geboren in Himmelreich bei Asch/Böhmen arbeitete er bis zum Krieg in den *Fürst-Metternich'schen* Waldungen hinter dem Tillen. Nach der Vertreibung vertraute ihm Baron von Günther herüben seine knapp 270 ha Ottengrüner Wald an mit den Hegern Pfeiffer und Schnurrer Bernhard. Holzhauer waren der „Querl“ Hans (Schnurrer, E), der „Kohlhöfner Wästl“ (Maischl, E), der „Hofner Peppe“ (Maischl, R), der Werner Seff (R), der Ulrich Andres (O), der „Gärwl Andres“ (Günthner, O).

Bild: RSK Neualbenreuth

„*Da streuen wir jetzt Samen her – und nächstes Jahr wachsen hier Fingerhut, Königskerze und Ringelblume*“, erklärte er mir. Dabei langte der Reinl, den ich häufig mit in den Wald begleiten durfte, in seine Jackentasche und warf eine Handvoll besagter Samen auf den Haugrasboden. An diesem Tag war mir sogar eine Aufgabe zugeteilt. Ich durfte das Gefäß mit einer schwarzen Teerfarbe tragen, darin ein faustgroßer Pinsel. Mittlerweile waren wir am Schemperberg angelangt, wo die Holzhauer Wochen zuvor Bäume eingeschlagen und die Stämme schon abgelängt und „im Mittel“ durch abgeringelte Rinde markiert hatten. Wir waren zu dritt: Der Förster mit einer großen Notizkladde, ich mit meinem Teertopf, und der „Hansl Bernhard“ mit Maßband und Kreide, einer Klubbe – und mit einem keulenartigen Schlegel. An dem waren vorne quer drei einzeln drehbare Metallringe montiert, jeder mit

den Ziffern 1 bis 0. So konnten durch die Nummern von „001“ bis „999“, vorher geschwärzt, die einzelnen Stämme mit einem Schlag festgehalten werden: „**Dreiundzwanzig!**“ (Nummernschlag mit der laufenden Baumnummer) - „**Achtzehn**“ (Länge) - „**Zweiunddreißig**“ (Baummittel) - „**Fertig!**“ (Kreidemaße am Stammende) - Papiernotiz, nächste Nummer einschwärzen - „**Weiter!**“ So durchkämmten wir wortkarg, aber konzentriert den gesamten Schlag. Die Holzernte war zu Papier gebracht, der HolZRucker Voit Josef mit seinen 2 Kaltblütern konnte beginnen – er musste für die Abfuhr die einzelnen Stämme nach vorgegebenen Qualitätsstufen sortiert an den Abfahrtsweg herausrücken. Heute schaffen ein moderner Prozessor im hohen sechsstelligen Euro-Wert und ein Kranladewagen an einem Tag so viel wie eine Kompanie Holzhauer in einem Sommer - hydraulisch, computergesteuert, schnell und maßgenau. Und das Aufmaß des aufgepolterten Holzes zum Abtransport misst der Laserstrahl des Bordcomputers binnen Sekunden, sortenrein nach Qualitätsstufen addiert!

b) Jährliche Treibjagd – „ə Hetz“ zwischen Hustàtà, Halali und Gre(nəwia(rschdl

Der Reinl wusste allzeit um seinen gesamten Wildbestand, wo sich im Ottengrüner Revier sein Schwarzwild, Rotwild, Niederwild und Federwild aufhielt, in welchen Waldabteilungen sich um den Hubertus-Tag herum im Vorwinter also eine Bejagung lohnte. Drei Gruppen haben dieses Dorfereignis gründlich vorbereitet: Die **Gutsarbeiter** unter Leitung des **Forstpersonals** mussten dafür sorgen, dass am Jagdtag zur rechten Zeit die passenden Geräte, Materialien und Fahrzeuge an den richtigen Platz kamen. Dann waren möglichst viele **Treiber** aus der Dorfbevölkerung anzuheuern, die nach gründlicher Einweisung das als Drückjagd ablaufende Waidwerk in den einzelnen Waldabteilungen und Wäldchen vorantrieben. Und dann noch die **hohen Herren der Gutsherrschaft** mit den Jagdgästen.



Schon ziemlich modern: Hansl Bernhard und Ulrich Andres an der Vierhand-Motorsäge
Bild: Ungenannt



Die zwei Herren im Revier – der Reinl Rudi und der Hansl Bernhard – mit einem kapitalen Hirsch am 25.9.1967, „Waidmanns Heil!“

Bild: Ungenannt

Manchmal nahmen Jagdhornbläser teil, die mit dem Signal „*Das Ganze*“ die Treibjagd eröffneten. Ansonsten startete der Jagdherr mit einem Schuss. In breiter Front mit dem Treiberruf „*Hustà Hustà Hustà*“, Baumklopfen und Hundegebell wurde alles Wild den Jägern vor den Lauf getrieben. Je nach Jagderfolg beendeten das Hornsignal „*Sau/ Reh/ Has tot*“ oder ein Doppelschuss diese Jahresjagd.

Da lag sie nun – die „**Strecke**“, nach Stunden im Schnee beinhart gefrorene waidmännische Ausbeute des Jahres, wohl sortiert vom größten bis zum kleinsten Tier: 1 leibhaftige **Wildsau** (wir Kinder hatten noch nie eine solche aus der Nähe gesehen – den frischen „Bruch“ als Waidmannsdank zwischen den Hauern), etliche **Rehe**, 52 (!) **Hasen**, 2 **Fasanen** und mehrere **Rebhühner**. Der Hansl Bernhard hatte auf dem Baron-Jeep ein Gestell montiert, auf dem die Hasen aufgehängt wurden. Ich durfte die Beute von der Schutzhütte mit nach Rothmühle fahren, wo wir sie im Felsenkeller gegenüber seinem Forsthaus verstauten. Die Hätz war wieder eine „Hetz“ für alle und hatte sich gelohnt, jedenfalls für die Menschen. Jeder erhielt vom Jagdherren eine Stärkung in Form von heißen *Gre(nawia(rschdl*n (Wienerl) und Getränken (Siehe auch Lit. 2, Bild S. 76!). Das Wild jedoch hatte der pflichtgemäße Tod ereilt. Aber der Reinl, der Pfeiffer und der Bernhard würden im kommenden Waidjahr das Wild ja wieder hegen und pflegen. Und wir Kindern erneut mitten drin!

c) **Kastanien, Eicheln und „Bouchala“ für den Winter**

Durch die Nähe zum Reinlhaus in Rothmühle waren wir Ernestgrüner Kinder meist zuerst informiert, wenn von Försterseite etwas geplant war. Noch bevor der schneereiche kalte Winter Mitte der 1950er Jahre hereinbrach, hatte uns Buben der Reinl gefragt, ob wir Kinder nicht als Vorrat für die Wildwinterfütterung Kastanien und Eicheln sammeln könnten. Es gäbe auch eine kleine Entlohnung. Große ergiebige Bäume hierfür wussten wir zur Genüge: den riesigen Kastanienbaum im hinteren Dorf beim *Kuhlfei*(tn, Eicheln im Wirtsgarten „Zur Linde“ „*və də Hechte*“ und im Hüblwäldchen. Sollten wir Bucheckern sammeln, gäbe es für diese eine Sonderanerkennung. Jedes von uns erhielt einen kleinen Obolus.

d) **Forellen, „Treff“, Bisamratten und Angelwasser**

Beim Kauf des Gutes durch Wilhelm Karl Arnold von Günther 1892 waren auch 12 Teiche mit ca. 5 ha Weiherfläche erworben worden. Sie waren zwar keine tragende wirtschaftliche Stütze innerhalb des Gutsbetriebs, blieben aber gesellschaftlich stets eine höchst willkommene Abwechslung für Groß und Klein im Dorf. Für uns *Haislnə* waren der „**Bauateich**“ unterhalb Ernestgrün, der „**Försterteich**“ (früher auch „*Mühlweiher*“ - zwischen Schloss und Rothmühle) und der „**Wernerteich**“ jenseits der Staatsstraße die 3 wichtigsten. Als Fischarten sind mir nur Forellen, Schleien und Karpfen erinnerlich, einmal gar 1 Aal und einige Krebse! Aber viel interessanter für uns Kinder war etwas anderes: Wenn nach dem Ziehen der „*Doggn*“ (Mönch) das Wasser unter die Eintauchlöcher der Bisamrattenhöhlen zu sinken begann, wurden ihre Bewohner lebendig. Nicht, dass sie die Fische angegangen hätten. Ihr ausgedehnter Wohnungsbau hatte während des Jahres den Teichdamm zerstört. Ihnen galt das Augenmerk des Gutshegers Pfeiffer und seines Jagdhundes **Treff**. Letzterer brachte die Flüchtenden nach einem tödlichen Biss aus dem Schlamm ans Ufer, wo ihnen an Ort und Stelle das Fell über die Ohren gezogen wurde. Manchmal bis zu 8 Stück nahm der Pfeiffer mit heim, um sie zu den wertvollen Bisamfellen zu verarbeiten.

Neben den Teichen gehörten auch alle Fließgewässer dem Gut - zunächst der Pointmühlbach (vom Schafackerwald bis zur „*Lukəsmühl*“). Er war als einziges Angelwasser der Gutsherrschaft, fallweise dem Pfarrer vorbehalten. Das wichtigste – jedenfalls für uns Buben – war der **Muglbach** vom Hochofen bis zum Schloss. Aus ihm haben wir ganze Serien von Bachforellen herausgefischt – mit bloßen Händen und verbotenerweise, heimlich irgendwo gebraten, bis an die Grenze elterlicher und polizeilicher Strafen. Und heute? Das Muglbach-Wasser liegt in Qualität und Menge darnieder, die Bachforellen sind verschwun-

den, mit ihnen die Bubenschar und unsere selbst im Nachhinein bewundernswerten Fangkünste. Welcher Bub könnte das heute noch?

6. Vorteile „für das Volk“ und Nutzen in geselliger Runde

Schon vor gut 260 Jahren hatte sich zwischen dem damaligen Gutsbesitzer Ernst Werndl von Lehenstein und der Stadt Eger ein lästiger Streit um die verweigerte Bräugerechtigkeit in Ottengrün entsponnen. 1765 beschwerte sich der Gutsherr sogar beim Kaiser, nachdem Malzhaus und Bräugebäude vorhanden waren (in der heutigen HNr. 2 – Pompl) und die nötige Braugerste selbst erzeugt werden konnte. Selbst Hopfen im Eigenanbau muss es gegeben haben: Der langjährige Gutsarbeiter Ernst Schenkl erzählte mir einmal, dass er „von der Herrschaft“ immer wieder hörte, es müsse zwischen Ottengrün und Ernestgrün „im Hoabooch“ einen Hopfengarten gegeben haben. Bei meinen Forschungen ist mir ein solcher zwar noch nicht untergekommen, aber Sinn macht das schon.

Ob die Folgebesitzer „von Günther“ ab 1892 auch Bier gebraut haben? Jedenfalls hatten sie eine sichtlich „soziale Ader“ und ließen die Ottengrüner „mitkommen“: z. B. durch billige Pacht für eigenen Hackfrüchteanbau und günstiges Holz. Auch an der „Ernte“ aus Wald und Teich hatte das Dorf Anteil, insbesondere die Gutsarbeiterschaft, wenn der Baron im Winter zum Rehessen oder zu einer „Fiischpartie in dā Schmidd“ einlud. Diese gesellig-lukullischen Ereignisse fanden jedoch später ein Ende, als die Finanzdecke in der Gutskasse immer dünner wurde.

Bisher verwendete Literatur:

1. Dr. Birner, Johann: *Chronik von Ottengrün*, 1927, 124 S., Buchdruck „Egerland“, Eger
2. FFW Ottengrün: *Vereins- und Ortschronik*, 1992, 90 S., Selbstverlag
3. Köstler Anita und Meinhard: *Gesammelte Zeit – Notizen aus der Familien-, Gemeinde- und Heimatgeschichte*, Bad Neualbenreuth 2021, 622 S. (unveröffentlicht)
4. <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Meinhard Köstler

II. Dialektecke

* Latein und Dialekt: eine „Nuss“ aus unserem Nachbardialekt „Niederbairisch“

„LENI DRADANTUM – PROCENTA“

Mit diesen Worten wandte sich der Zelebrant in seiner neuen Pfarrei kurz nach der Wandlung an die Festgottesdienstbesucher (die nichtwissend, aber brav mit *Et cum spiritu tuo* antworteten). Eigentlich war seine auch aus Niederbayern stammende Haushälterin Lena gemeint, weil beide vergessen hatten, den Braten daheim in der Pfanne vor dem Weggehen umzudrehen. Hinweis: Das niederbairische *enta* heißt „hinten“! (nach Dr. Zehetner)

Wie lautet dieses Dialekt-Lateinische in unserem Dialekt und im Hochdeutschen?

Es ist nicht überliefert, ob die Lena während des Gottesdienstes heim gelaufen ist!

* Die Auflösungen aus *FRAISCH Postille 17* erscheinen in der nächsten Ausgabe!

Lilly Melzer / Meinhard Köstler

III. Mobilität

(Fortsetzung)

Jeder, der früher Ware oder sich selbst durch unsere oben beschriebene Tillenkessel-Landschaft zu bewegen beabsichtigte, überlegte es sich genau: „Kann ich mir bis zum Ziel den Fußmarsch zumuten, fahre ich angesichts der Länge oder des Wetters im Sommer eher mit *Steiawàgl* / Kutsche und winters mit Schi bzw. Schlitten oder nehme ich ein stabileres Fuhrwerk?“ Für Stroh, Heu, leichteres Ernte- und Handelsgut, kleinere Tiere oder Holzkohle konnte getrost der kürzere = steilere Weg (s. Tabelle z. B. „Mühlsteig“) genommen werden,

für Langholz, Großvieh, Steine, Sand, Eisenerz oder Metallprodukte empfahl sich der flachere Umweg (s. dort z. B. „Eisenstein-Weg“).

1. Lange Hohlwege und steile Straßen

Die nachhaltigsten Hindernisse und Gefahrenquellen blieben bei uns neben den Gewässerübergängen bis heute die Hohlwege und steilen Straßen. Der derzeitige Wege- und Straßenbau zwischen Maiersreuth und Querenbach im Muglbachtal (über den Bach und hinauf zur „Rangenleite“) ist die bislang letzte dieser Hindernisbewältigungen – offensichtlich ein immerwährender Verbesserungsprozess seit ihrem Beginn vor 800 Jahren.

Heute muss man draußen in der Natur schon genau hinsehen, will man noch ehemalige Originalreste davon entdecken: **Waldbaumaßnahmen, neue Straßen und die Flurbereinigung** ebneten viele Jahrzehnte lang zu Gunsten einer rascheren und gefahrloseren Nutzung die meisten dieser Hindernisse ein. Am *Fritschenberg*-Hohlweg von Maiersreuth nach Querenbach, an den *Fichtelzaun*-Kurven hinter Querenbach, an den 14 alten *Waldbetriebswegen im Tillen* und *Nigerl*, an der jetzigen Teerstraße *Nigerlweg* oder dem *Hohlweg* Ottengrün / Kleine Kappl kann sich jeder testen! Aber selbst heute noch knabbern wir bei extremen Wetter- und Technikproblemen wie Eis, Schnee, Hochwasser, Überladung, Bremsversagen an Mutter Natur, wie folgende Tabelle zeigt:

Gefälle in %	Name / Ort	Länge in m	verkehrsbedeutend
45,6 !	Hohlweg/Hoher Weg b. Qu.	114	+
20,9 !	Rangenleite, steil b. Qu.	220	++
14,9	Heidelberg b. Mo.	1070 !	++
13,3	Ringer(Rinnen)graben in N.	380	++++
12,9 !	Hardecker Schlossberg alt	58	++++
12,4	ehem. „Fichtelzaun“ b. Qu.	195	++++
12,3	Birket b. N.reuth	430	+++
12,2	Schöllberg b. Motzersreuth	350	++++
11,2	Barnighohlweg in N.reuth	706 !	++++
7,7	Rehberg	740	++
7,6	Sauweg (bayerischer Teil)	1470 !	++++
7,1	Schemper	2640 !	++
2,8	„Mühlsteig“ Trogl.m.>Hochofen	2765	++++) im
0,9	„Eisensteinweg“ Tr. > Hochofen	3100	++++) Vergleich

Diese Wege sind selbst heute noch eine Herausforderung für jeden Fahrzeuglenker!



2. Sie hatten zwar von der Physik der Mechanik keine Ahnung, aber die Fuhrleute wussten, wie es geht.

Man kannte die Gefährlichkeit seiner Transportwege. Am Rand des unwegsamen Steinwalds bei Friedenfels steht die **bestehaltene Radschuhsäule Bayerns**.

Zum Überlegen bis zur nächsten Postille Nr. 20:

An welchem der 4 Räder wurde ein solcher Radschuh (Bild P 16!) angebracht? Warum gerade dort?

Bild: Wikipedia

Gesamtverantwortlich: Meinhard Köstler